

## Zukunft säen – was wirklich trägt

### **Evangelium: «Der reiche Kornbauer» Lk 12,16-21**

Und Jesus erzählte ihnen folgendes Gleichnis: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte. Da überlegte er bei sich selbst: Was soll ich tun? Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könnte. Schliesslich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und grössere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen. Dann werde ich zu meiner Seele sagen: Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich! Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast? So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber bei Gott nicht reich ist.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, die Geschichte, die wir soeben gehört und durch das Schauspiel der Kinder gesehen haben, beginnt mit einem Glücksfall. Ein Kornbauer wird mit einer aussergewöhnlich guten Ernte gesegnet. Seine Felder tragen mehr, als er erwartet hat, und seine Scheunen füllen sich.

Doch statt dankbar innezuhalten und vielleicht sogar auf die Idee zu kommen, den Überfluss mit anderen zu teilen, beginnt er zu rechnen: Die Scheunen sind zu klein, also müssen grössere her. Alles soll gesammelt, gelagert und für die eigene Sicherheit bewahrt werden. Doch der Plan des Mannes geht nicht auf. Im Gegenteil: Das Gleichnis nimmt eine unerwartete Wendung. Noch in derselben Nacht stirbt der Mann. Und die Frage bleibt: Wem gehört nun alles, was er gesammelt hat?

Das Leben des Bauern endet plötzlich und erschreckend sinnlos. Sein Leben ist gescheitert – das macht Jesus hier sehr deutlich. Und er macht auch deutlich, dass dieses Scheitern gerade nichts damit zu tun hat, dass der Mann zu wenig hätte. Vielmehr bestimmt eine fatale Verwechslung sein Denken: Er hält die Schöpfung Gottes für sein Eigentum. Und er hält das Ansammeln von Vorräten und die Sicherheit, die ihm sein Besitz zu geben scheint, für den Sinn des Lebens.

Was ihm anvertraut ist, sammelt er für sich allein. Er begreift nicht mehr, dass seine Ernte Gabe ist – dass sie von Gott kommt. Darum wird seine Ernte für ihn zum Vorrat. Seine

Scheunen sollen seine Zukunft sichern. Doch genau hier liegt der Irrtum. Denn das Leben selbst entzieht sich dieser Logik. Es lässt sich nicht sichern wie ein Lager voller Korn.

Das Gleichnis zeigt damit eine fehlgeleitete Lebenshaltung, die nicht nur damals vorkam. Sie begegnet uns auch heute – oft in erschreckender Deutlichkeit. Viele Menschen verstehen ihr Leben und das, was sie besitzen, nicht mehr als Gabe Gottes. Es erscheint einfach als etwas, das da ist und über das man verfügen kann.

Genau hier berührt das Gleichnis einen tieferen Punkt. Der Mensch vergisst, dass sein Leben einen Ursprung hat, der nicht in ihm selbst liegt. Dass es nicht einfach da ist, sondern in Gott gründet und von Gott her seine Bestimmung hat.

Wo wir die Verbindung unseres Lebens zu seinem Grund in Gott verlieren, verändert sich auch unsere Haltung zum Leben – und sie verändert sich zum Schlechten. Was ursprünglich Gabe ist, erscheint dann nur noch als Besitz – etwas, das man anhäuft, verwaltet und absichern will. Selbst Dinge, die Leben in sich tragen – wie das Saatgut unserer ökumenischen Kampagne – werden dann leicht zu einer blossen Ware. Oder noch schlimmer: zu einem Objekt, das man genetisch verändert, um noch mehr Gewinn daraus zu ziehen.

Doch im biblischen Denken steht hinter allem eine andere Einsicht. Leben entsteht nicht aus sich selbst. Es ist von Gott gegeben und bleibt ein Geheimnis. Der Mensch lebt aus einer Kraft, die grösser ist als er selbst.

Gerade hier zeigt sich auch eine Grenze unseres Wissens. Die Wissenschaft kann vieles messen, berechnen und erklären. Aber sie kann letztlich nicht sagen, was Leben im Innersten ist. Und sie kann auch nicht erklären, warum jeder Mensch ein einmaliges Ich ist. Jeder Mensch empfindet, erlebt und denkt auf seine eigene Weise.

Die biblische Tradition spricht deshalb von der Schöpfung Gottes. Sie erinnert daran, dass der Mensch nicht ausserhalb dieser Ordnung steht, sondern in ihr lebt. Sein Leben ist Gabe – und gerade deshalb auch Aufgabe. Es steht in einer Bestimmung, die von Gott herkommt.

Darum entsteht Verantwortung nicht einfach durch Vorschriften oder durch Druck von aussen. Man kann Menschen zu vielem zwingen – zum Befolgen von Regeln, zu Programmen und zu Massnahmen. Doch zu meinen, dass sich ein verantwortlicher Umgang mit der Schöpfung erzwingen lässt, ist ein Widerspruch in sich. Denn Verantwortung wächst aus Einsicht. Und Einsicht lässt sich nicht erzwingen. Man kann Verhalten erzwingen. Aber Einsicht nicht. Und ohne die Einsicht, dass unser Leben Schöpfung Gottes ist, wird auch die Bewahrung der Schöpfung nicht gelingen. Keine Chance.

Entscheidend ist deshalb etwas Tieferes: nämlich ein anderer Blick auf das Leben selbst, eine andere Haltung zum Leben. Erst wenn der Mensch erkennt, dass sein Leben und alles, was ihm anvertraut ist, Schöpfung Gottes ist, verändert sich sein Umgang damit. Dann erscheint die Welt nicht mehr als Eigentum, das man beliebig nutzen oder ausbeuten kann. Sie erscheint wieder als das, was sie ist: als Schöpfung Gottes, die dem Menschen anvertraut ist.

Wer das versteht, erlebt Verantwortung nicht mehr als äusseren Druck, sondern als Aufgabe. Man wird achtsamer mit dem Leben umgehen, weil man weiss, dass dieses Leben letztlich nicht einem selbst gehört. Und man wird auch fähig, Überfluss nicht einfach zu horten, sondern zu teilen. Selbst die eigenen Grenzen erscheinen dann in einem neuen Licht – nicht als Einschränkung, sondern als Orientierung auf dem Weg, den Gott dem Menschen zugedacht hat.

Die ökumenische Kampagne steht in diesem Jahr unter dem Titel «Zukunft säen». Im Mittelpunkt steht das Saatgut. In einem kleinen Korn liegt bereits das Leben einer neuen Pflanze verborgen. Aus etwas sehr Kleinem kann eine neue Ernte entstehen.

«Zukunft säen» meint deshalb mehr als ein Thema oder ein Projekt. Es ist eine Einladung, neu zu lernen, was Leben ist: Schöpfung Gottes, Gabe Gottes und Auftrag an uns Menschen zugleich. Wo diese Sicht fehlt, bleibt selbst der grösste Vorrat leer. Wo sie wächst, kann aus einem kleinen Korn Zukunft entstehen.

Amen.

Meilen, 6. März 2026  
Marc Stillhard

Es gilt das gesprochene Wort.